

lidere Rechtsgang die geheimen Bewegursachen menschlicher Handlungen weit mehr ins Klare zu bringen fähig ist, als es sonst geschieht, und wenn die vollständigste Geschichtserzählung uns über die letzten Gründe einer Begebenheit, über die wahren Motive der handelnden Spieler oft genug unbefriedigt läßt, so enthüllt uns oft ein Kriminalprozeß das Innerste der Gedanken und bringt das versteckteste Gewebe der Bosheit an den Tag.“

Sein ebenfalls im Vorwort erklärtes Vorhaben, später auch andere - ausländische und möglichst auch deutsche Autoren solcher Rechtsfälle aufzunehmen, verwirklichte Schiller zwar nicht; es beweist aber, daß er solchen Darstellungen unbestrittenen literarischen Rang beimaß — ein bis heute gültiges Urteil!

Die Auswahl selbst ist ein interessantes Zeugnis dafür, welche Kriminalität zu Schillers Zeit aus deutscher Sicht als besonders bedeutsam angesehen wurde. Es dominiert der Mord. Dann folgen Betrugsverbrechen. An dritter Stelle stehen Verbrechen gegen damalige familienmoralische Gebote, wie Ehebruch, Verführung von Bürgermädchen durch Adlige und Kindsmord bei außerehelicher Schwangerschaft. Gerade die letzteren Delikte standen zu jener Zeit im Zentrum des Moralstreits, in dem sich neben Schiller auch Goethe, Gottfried August Bürger und andere Dichter der „Sturm und Drang“-Periode gegen die Doppelbödigkeit der adligen und gegen die Borniertheit der bürgerlichen Moral wandten. Es überwiegen Verbrechen von Adligen, Geistlichen, Großbauern und wohl-situierten Bürgern. Bei den Motiven herrscht die Bereicherung vor. So zeigt sich in der Schillerschen Auswahl zugleich eine deutlichere Angriffsrichtung als im originalen „Pitaval“.

Nach Schillers Tod erschien 1808 bis 1811 eine zweibändige Sammlung „Merkwürdige Criminal-Rechtsfälle“ aus deutschen Landen, deren Verfasser der Rechtsgelehrte und Richter Paul Johann Anselm Feuerbach war. (Eine erweiterte Zweitaufgabe erschien 1828/29 unter dem Titel „Aktenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrechen.“) Auch Feuerbach blieb in der aufklärerischen Tradition, wenn er — ohne sich ausdrücklich auf Pitaval zu berufen — einem von ihm geschilderten Giftmordfall den Titel „Der Fall der Anna Margaretha Zwanziger, die deutsche Brinvillier“ gab. Wie Pitaval kam auch er nicht zu einer ausdrücklichen Kritik der sozialen Verhältnisse, sondern richtete den Blick auf die jedem Menschen gegebene Vernunft, die ihm ermöglichen sollte, seine „sinnlichen Triebfedern“, wie Haß, Rachsucht, Eigennutz, Neid, Liederlichkeit, zu beherrschen — andernfalls könnten Menschen aller sozialen Schichten zu Verbrechern werden. Allerdings gestand Feuerbach auch den äußeren Umständen wie Erziehungsmängeln, dem Mangel an Bildung, der Armut, der Demütigung, den Zuständen beim Militär und in den Zuchthäusern eine beachtenswerte Wirkung zu. So findet er sozial-kritisches Verständnis für Menschen, die verarmt, heimatlos, verachtet und unglücklich zu Verbrechern wurden.

Nach Feuerbach wurde die Pitaval-Tradition von dem Kriminalisten J. E. Hitzig und dem Schriftsteller Willibald Alexis ab 1842 wieder aufgenommen. Unter dem Titel „Neuer Pitaval — eine Sammlung der interessantesten Kriminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit“ erschienen bis 1865 jährlich zwei Bände. Sie wurden weniger bekannt, da in Auswahl und Darstellung das sozialkritische Moment schrittweise zurückgenommen wurde (vor allem nach Alexis' Tod) und eine Psychologisierung zunahm (Verbrechen als „Nachtseite der menschlichen Natur“). In dem Maße, wie sich die bürgerliche Gesellschaft etablierte, nahmen biologische und psychologische Erklärungsversuche auch im kriminalwissenschaftlichen Denken zu. Die aufklärerische Tradition wurde aber in dieser und in der folgenden Zeit der Herausbildung des Imperialismus von bürgerlichen kritisch-realistischen Schriftstellern vor allem in Kriminalnovellen fortgeführt — so in Deutschland von Annette von Droste-Hülshoff, Friedrich Hebbel, Berthold Auerbach, Theodor Fontane, Theodor Storm. Sie erreichten und erhielten menschliche und soziale Tiefe zu einer Zeit, als die Detektivgeschichte schon geboren war und das durchschnittliche Interesse des Bürgertums am Verbrechen offensichtlich hinreichend befriedigte.

Bei anderen gelesen

BRD: Vertrauen der Bürger in die Justiz ist gesunken

Der „Frankfurter Rundschau“ (Frankfurt am Main) vom 6. April 1984 entnehmen wir folgende Meldung:

Das Vertrauen in die Justiz ist gesunken: Nur etwa jeder vierte Deutsche (26 Prozent) ist noch davon überzeugt, daß man „zu den Richtern und deutschen Gerichten volles Vertrauen* haben könne. Fast jeder dritte (31 Prozent) zweifelt daran, 35 Prozent sind unentschieden.

Zu diesem Ergebnis kommt eine Anfang dieses Monats veröffentlichte Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach, die sich auf Aussagen von 1 971 Personen im Alter ab 16 Jahre stützt. Noch 1978 hatten bei einer Umfrage mit der gleichen Fragestellung 40 Prozent der Befragten „volles Vertrauen“ zur Justiz bekundet.

Aus den Umfragen ergibt sich, daß nicht einmal jeder fünfte Befragte (19 Prozent) im Alter zwischen 16 und 29 Jahren den Gerichten vertraue, von den Wählern der Grünen sogar nur acht Prozent. Mehr als jeder zweite Wähler der Umweltpartei (51 Prozent) kreuzten im Fragebogen sogar „Kein volles Vertrauen“ an. Und jeder dritte zeigte Skepsis, indem er die Frage mit „teils-teils* beantwortete ...

Was hier sichtbar werde, sei als ein „Symptom für die Bewegung des Zeitgeistes“ zu verstehen. Was rechtens ist, sei für viele längst nicht mehr unbedingt auch richtig. Der Bürger nehme den Spruch der Gerichte oft nicht mehr als letztes Wort in einer Sache an. Vor allem dann nicht, wenn er das Gefühl habe, daß seine Rechtsauffassung von „der Masse“ geteilt werde...

Die Demoskopien befürchten, daß sich dieser Verlust an Vertrauen in die Justiz für den Rechtsstaat über kurz oder lang verheerend auswirken könnte ...

Weitere Pitaval-Projekte erzielten nicht mehr die ursprüngliche Resonanz, weder der „Neue Pitaval — Neue Serie“ (1866 bis 1891) noch der „Pitaval der Gegenwart“ (1904 bis 1914).

Erst Egon Erwin Kisch belebte die alte Form durch den Zusammenschluß von klassenbewußter Parteilichkeit mit journalistischem und schriftstellerischem Können. Mit seinem „Prager Pitaval“ (1931) spürte er großen Kriminalaffären der Geschichte seit dem Mittelalter bis in die Habsburger Monarchie nach, erhellte deren Zusammenhänge mit geistigen Dogmen, handfesten materiellen Interessen und politischen Intrigen der besitzenden Klassen.

An diese Tradition sozialistischer Kriminalpublizistik knüpfte Friedrich Karl Kaul, der Nestor dieses Genres in unserem Lande, an. Am bekanntesten ist „Der Pitaval der Weimarer Republik“ (in drei Bänden 1953 bis 1961 erschienen). Kaul bewies, daß solche Literatur am authentischen Einzelschicksal Geschichte verständlich, das soziale Wesen der Kriminalität und den Klassencharakter von Strafrecht und Justiz durchschaubar zu machen vermag und damit viele Leser erreicht.

In jüngerer Zeit sind in der DDR ein „Dresdner Pitaval“, ein „Leipziger Pitaval“, ein „Brandenburgisch-preußischer Pitaval“ und ein „Preußisch-deutscher Pitaval“ erschienen. Die große Nachfrage nach derartigen Sammlungen beweist, daß diese Form der Geschichtsdarstellung bis heute einen weiten Leserkreis findet. Sie hält somit auch dazu an, historische, vor allem auch territorialgeschichtliche Quellen über Kriminalität und Justiz zu erschließen. Hierzu sind Juristen zuerst aufgefordert.